

25. Februar: Ein Kessel Buntes! Es blühen die ersten Blümlein und einige Büsche treiben schon massiv Knospen aus. So lass ich mir das gefallen. Blüten treibt auch der Einzelhandel. Vielleicht denke ich das auch gerade, weil ich einen Fachartikel über unser falsch gepoltes Sammlertum gelesen habe. Darüber, wie der Mensch zum Konsumenten gemacht wird, um das Wesentliche aus den Augen zu verlieren, und daran zu glauben, dass ihn die Dinge, die er erwirbt, glücklich machen. Zudem sind wir, von unserer Politik, der Industrie und der Presse getrieben, besessen davon, dass uns nur Wachstum weiterbringt. Nun ja, ein großes Thema, dass dieses kleine Tagebuch sprengen könnte. Ich selbst bin kein großer Konsument, zumindest nicht, was Alltagsstand angeht. Wobei ich mich für eine schöne Tschien oder ein hübsches Tischört durchaus begeistern kann. Ich bin jedoch auch keiner, der zielgerichtet durch den Supermarkt rennt, sondern jemand, der langsam, gemütlich auf den Einkaufswagen gestützt hindurch spaziert und sich immer wieder neu von der Vielfalt überwältigen lässt. Ich staune noch immer wie ein kleiner Junge, wenn ich das Angebot an Nahrungsmitteln sehe, die Menge an Getränkesorten, Putzmitteln oder Zeitschriften. An diesem Abend bummelte ich nächtens von der Tübinger Straße zum Charlottenplatz. Auch hier komme ich immer wieder ins Staunen, was es an Läden gibt und was man alles so kauft in unserer gestressten Gesellschaft. Kaufen ist sozusagen ein Leckerli für die geschundene Seele. Manche brauchen mehr Leckerlis als sie verkraften, was wiederum die Abfallberge anwachsen lässt.

Ecke Tübinger-/Königstraße befindet sich der „Barber Shop of Freedom“. Es sind ja mittlerweile einige dieser Rasierläden aus dem städtischen Boden gewachsen. Fast jeder Mann hat einen Rasierapparat zu Hause, warum sollte er also Geld dafür ausgeben. Vermutlich ist es die emanzipatorische Antwort auf die Neils- und Kosmetikschopps. Zudem haben Frauen so ziemlich alles erobert, was den Männern einst heilig war, sogar traditionelle Clubs, gehobener Herrschaften. Aus der Schloss-Real-Schule für Jungen, die ich einst besucht habe, wurde eine Mischschule, während es jene für Mädchen am Berliner Platz noch gibt. Es gibt Frauenhäuser, Frauencafés, Frauen-Seiten für Gesundheit, Wällnäss, Berufswahl und eben diverse Mädchenschulen. Die Lehrerin und Autorin Sigrid Wagner, nebenbei auch Mutter, kritisiert die Benachteiligung von Jungen in der Schule, auch bei der Notengebung. Wie schon öfters gelesen, gibt es wohl zu wenige männliche Lehrer, die eine andere Art haben mit Jungen umzugehen. Ich kann dies nicht beurteilen, da ich einst Lehrer beider Geschlechter hatte und es beidseitig welche gab, die mir lagen oder auch nicht. So, wie komme ich jetzt wieder zum Rasierladen zurück? Hier sind Männer noch unter sich und dürfen ganz Mann sein. Jener in der Tübinger Straße ist wunderschön eingerichtet, im Stil der Zeit von 1920 – 1950. Hier werden einem nicht nur die Gesichtshaare gestutzt, sondern man bekommt wahlweise einen Kaffee, einen Wiski oder auch eine Zigarre. Ich habe keinen Bedarf nach alledem, aber dieses Konzept von Männerwällnäss geht scheinbar auf.

Schräg gegenüber gibt es seit gefühlten Ewigkeiten die Tahiti-Bar, die mit Teibeldänz und anderen Nacktheiten wirbt. Eine alte Institution in der Stadt, die ich nur von außen kenne. Die kleine verklemmte Treppe, die nach oben führt, scheint für verklemmte Typen gemacht zu sein. Schnell abtauchen im Tempel der Lust ... Neben diesem befindet sich eine echte Bar, so eine, die man heute nichtssagend Launtsch nennt. Dort räkelt sich einst entblößte Da-

men auf einer Drehscheibe. Gegenüber Laufhäusern und Flätreitgroßbordellen schon fast romantisch. Piepschau nannte man dieses anonyme Betrachtungsvergnügen. Bordelle schließen im Kessel, das Winks und das Moulin Rouge sind längst Geschichte. Das Anrühige findet wohl zunehmend am Stadtrand statt. Als Laie kann man nur vermuten, dass diese „Geschäfte“ sich lediglich verlagert haben. Ich denke, es ist besser, schon der staatlichen Kontrolle weichen, wenn so etwas an einem Schwerpunkt stattfindet. Im Falle Stuttgart ist halt blöd, dass davon einige der ältesten Häuser betroffen waren, beziehungsweise sind. Deren Besitzer scheren sich einen Dreck um Gebäudesubstanz und Erhalt.

Neben dem Hegelhaus wirbt ein Döner-Imbiss mit 24-Stunden-Sörwis. Ich frage mich, wie viele Kunden unter der Woche wohl um vier Uhr morgens hier vorstellig werden. Vielleicht sind es die Tahiti-Träumer, die nach wenig gestillter Körperlust in Fresslust verfallen. Oder die Überbleibsel des nahen Rotlichtbezirks, die nach getaner Arbeit Hunger bekommen. Man kann sich viele Gedanken machen zwischen den Schaufenstern der Metropole und die Fantasien schweifen mitunter weit. Erfreut nahm ich zur Kenntnis, dass der Brunnen am Eberhardsbau wieder sprudelt, während die meisten anderen in der Stadt noch im Winterschlaf liegen, obwohl es stark nach Frühling riecht. Schon am Morgen habe ich bei „Mr. Wash“ einen frisch installierten Brunnen betrachtet, der ordentlich Wasser umsetzt. Das soll den Autofahrer wohl zur Autowäsche animieren. Immerhin ein Lichtblick an der wenig attraktiven Automeile. Da ist die Eberhardstraße doch deutlich schöner. Die Arkaden des Schwabenzentrums mit ihren Laternen und den schön gemachten Böden, das hat was. Der Graf-Eberhard-Bau, den man immer nur ausschnittweise sieht, weil er eine Kurve beschreibt und der Turm zum Hans-im-Glück-Platz hin aufragt, gehört mit dem Haus der Wirtschaft und der Markthalle zu meinen Lieblingsgebäuden in der Stadt, einst, wie der Königsbau, als frühe Einkaufsgalerie konzipiert, ist er heute überwiegend Verwaltungsgebäude. Er ist mit Fassadenplastiken versehen und zeigt die Blüte des Jugendstils. Entstanden ist er am Rand der mittelalterlichen Altstadt, die man nach 1900 teils ersetzt hat, wegen schlimmer hygienischen Zustände und nicht mehr zeitgemäßen Verkehrswegen. Die engsten Gassen waren gerade mal drei Meter breit. Zudem brauchte man damals ein größeres Rathaus, worauf der wunderschöne Bau in flämischem Stil entstand. Es wurde leider Opfer des Krieges.

Beim Bummel durch das Schwabenzentrum sah ich den „Meat Club“, ein Restaurant für bekennende Fleischesser. Die Genussfleischerei, wie sich das kleine Restaurant im Untertitel nennt, bietet erhabenes Verzehrambiente. Sogar so spät, während andere Lokale schon zu hatten, saßen hier noch einige Fleischisten und ließen es sich gut gehen. Daneben befindet sich das Old Bridge, eine der besten Eisdielen der Stadt. Leider beschränkt sich das Unternehmen auf reinen Thekenverkauf und bietet sein römisches Eis nicht in Café-Ambiente an.

Weiter ging es durch die nachtleere Karlspassage, die von stilvollen Läden flankiert wird. Das nächtliche Wegerecht ist eine gute Sache, auch wenn es hierfür extra einen Sicherheitsbeauftragten braucht, der stundenlang herumsitzt und durch seine Anwesenheit dafür sorgt, dass hier kein Unfug getrieben wird. Am Ende der Passage befindet sich die Sansibar. Auf den Tü-

ren steht „Sansibar spürbar“. Da ist sicher wunderbar und die Karte ist ein wenig sonderbar. Immerhin, so wirbt man, gibt es das Lokal schon ein Jahr, was in diesen Zeiten keine gastronomische Selbstverständlichkeit ist. Bar an Desinteresse schaute ich mit die Karte an, die exklusive Preise aufweist. Die Köriwurst für 19,50 € muss schon sehr besonders sein. Okee, sie ist aus Büffelfleisch, aber ob das alleine den Preis rechtfertigt? So ein Sansijahr geht schnell vorbei, aber nur so lange das Fühlbare und das Bare stimmt. Nun ja, jedem Lokal sein Klientel und so muss es auch sein. Veganer, Fleischbekenner, Büffelwurstliebhaber, Kneipen des einfachen Mannes und der einfachen Frau, jeder in dieser Stadt findet sein Plätzchen.

Entschuldigen möchte ich mich am Ende dieses Tagestextes bei den Frauen, denen ich ihre geschlechtsspezifischen Einrichtungen durchaus gönne. Zudem muss ja gesagt werden, dass es Frauenhäuser vor allem wegen gewalttätiger Männer gibt. Umgekehrt gibt es, oft unterschätzt, auch Gewalt von Frauen gegen Männer, und das nicht zu knapp, Ein Thema das oft verschwiegen wird, weil es sehr schamhaft ist. Dabei will ich es jetzt aber endgültig belassen. Es war schließlich ein Spaziergang, der die Schönheit und Vielfalt der Stadt offenbarte.

26. Februar: Eine kleine Fotoausstellung über den Stadtteil Stöckach führte mich in die Metzstraße. Im kleinen Stadtteilzentrum waren historische Bilder zu sehen, die einstige Schönheit und Besonderheiten zeigten. Das meiste kannte ich bereits von einer ehemaligen Ausstellung am Schützenplatz. Dennoch immer wieder schön zu sehen, wie glanzvoll der Stöckachplatz einst war. In der Gegend war überhaupt einiges los, durch das Wulle-Gelände mit großer Veranstaltungshalle, einer weiteren großen Halle beim heutigen Rundfunkgelände und den nahen Mineralbädern. Besonders toll: eine wunderschöne und nobel aussehende Rollschuhhalle Ecke Metz-/Neckarstraße. Vieles ging im Krieg verloren, manches Goldstück fiel aber dem mangelnden Geschichtsbewusstsein der Stadtplaner zum Opfer.

Ich wechselte in die Altstadt. Nicht die sogenannte, sondern in die richtige, dort wo sich die Stuttgarter Schlösser und glanzvollen Plätze befinden. Ich träumte meinen Traum von einem verkehrslärmlosen Akademiegarten mit schönen Blumenrabatten und netten Gartenwegen. Nun ja, vielleicht in einer fernen Zukunft mal Realität. Schön war es im Ehrenhof. Das Neue Schloss ist wahrlich ein Monument, verziert durch Gesimse und unzähligen Statuen an der Dachkante. Ich schaue sie mir immer wieder gerne an. Direkt über dem Haupteingang befindet sich eine mit langer Fanfare. Ein besonderer Blickfang. Die Jugend hatte den Schlosshof für sich eingenommen. Sie saßen auf den Treppen des Gartenflügels, wo am längsten die Sonne hin scheint. Nach gut zwei Monaten quasi ohne Sonne sehr verständlich. Ähnlich gut belegt ist stets die Operntreppe, aus selbigem Grund. Als die Sonne schließlich unten war, wurden noch immer 19 Grad angezeigt, was mir etwas hoch vorkam. Schön aber, dass die Wiesen wieder von Frischluftfäns belagert werden. Das bringt gleich eine andere Atmosphäre in die Stadt. Es wird zwar noch Kälteeinbrüche geben, aber das Eis ist gebrochen.

Mein letztes Ziel an diesem Tag war das Katharinenhospital, besuchshalber. Achter Stock, mehr geht nicht. Ein Traumpanorama. Über dem bereits dunkler werdenden Talkessel funkel-

ten noch einige Gebäude Degerlochs in der Sonne. Dort ist zwar länger Winter, dafür ist es aber auch länger hell. Gerechter Ausgleich.

27. Februar: Gleich nochmal unterwegs. Mit einem Kollegen ging es in zweieinhalb Stunden über den Killesberg und den Gähkopf in die Innenstadt und zum Hauptbahnhof. In den milden Lagen waren bereits die ersten Knospen am Aufbrechen und auch erste Blüten schmücken schon einzelne Büsche. Einen besonderen Anblick hatte ich in der Relenbergstraße 80. Ein Haus mit einem Erker, der von Zinnen gekrönt ist. Die Bewohner haben Humor bewiesen, als sie einen überdimensionalen Rapunzel-Zopf dort aufgehängt haben. Tolle Idee! Immer wieder sehenswert ist der Koppentalbrunnen hinter dem Olgäle, der mit Glasmosaiksteinen verziert ist und, sobald er wieder sprudelt, Trinkwasser anbietet. Als ich beim Sitti Geit in den Untergrund marschierte fiel mir zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit auf, dass die Musik nicht mehr aufheitert. An diesem furchtbaren Betonkanal für Fußgänger rieselte einst Klassik aus kleinen Lautsprechern, vermutlich, um den Ängstlichen die Angst vor solch einem Unort zu nehmen. Das war einmal. Die Ängstliche müssen nun wieder mit ihrer Angst leben ...



Hier die Relenbergstraße noch ohne Zopf.